WIR & ICH

Kein Zweifel: Menschen sind Rudeltiere. Anders lässt sich der Trend zur Mehrhundehaltung nicht erklären. Dabei ist es oft alles andere als einfach, den Spagat zu meistern: zwischen dem Wirgefühl inmitten einer Hundemeute und dem ratlosen Menschen-Ich, wenn wieder mal keiner nach Frauchens Pfeife tanzt. DOGS-Autorin Katharina von der Leyen befragte sich und andere Hundehalter nach der Lösung vieler Beziehungsprobleme im Laufe eines Rudellebens

Wurde man vor Jahren mit zwei Hunden noch als ein bisschen komisch beäugt und bekam mit mehr als zwei Hunden gar einen ausgewachsenen Vogel attestiert, gilt man heutzutage höchstens noch als wirklich passioniert. Für die meisten Hunde ist es sehr schön, einen arteigenen Lebensgefährten zu haben, der selbst die subtilste Körpersprache und ohne viele Worte versteht, der jederzeit für größtmöglichen Unsinn und ein kleines Spielchen zu haben ist. Die Hunde sind gewöhnlich ausgelasteter zu zweit, wenn sie miteinander spielen und sich miteinander beschäftigen, und die Hundehalter wissen, dass die Tiere wirklich genug innerartlichen Sozialkontakt haben. Denn egal, wie viele Flyball-, Agility-, Frisbee- oder Saltoseminare Sie besuchen, so toll wie ein anderer Hund können Sie einfach nicht spielen! Wer mehr als einen Hund hält, lernt ununterbrochen über Hundeverhalten hinzu. Es ist ein bisschen wie „Ruf der Wildnis“ im eigenen Wohnzimmer, nur ohne sterbende Tiere. Wenn Rudelhalter genau hinsehen, erfahren sie eine Menge über Gruppendynamik, Besitzverhalten, Augenkontakt und Rangordnung. Der Nachteil: Wenn sie dagegen nicht genau hinsehen, können sie große Probleme bekommen.

Das Zusammenleben mit mehreren Hunden stellt den Menschen vor ungeahnte Herausforderungen, was Erziehungsgeschick und Hundeverstand betrifft. Wer dachte, seinen Hund wirklich gut zu kennen und gut im Griff zu haben, muss manchmal neu denken. Hunde bringen miteinander nicht nur das Beste, sondern auch das Schlimmste hervor. So mancher Hundebesitzer ahnte nicht, dass er einen passionierten Jäger hat, bis ihm der neue Hund mal zeigte, wie das Jagen geht. So mancher Hund dachte nie im Traum daran zu stehlen, bis durch den neuen Hund Konkurrenzdenken auftrat. Und in manchem Hund schlummerte die Neigung zum Mobben ungeahnt ganz tief – es macht ja, wie in vielen Lebenslagen, erst richtig großen Spaß, wenn wenigstens ein anderer mitmacht. Mal abgesehen von den vielen wunderbaren Momenten, die einem

mehrere Hunde bescheren (ich muss es wissen: Ich habe vier Hunde und finde das sehr schön. Obwohl ich mich manchmal frage, ob ein Aquarium nicht eigentlich eine prima Alternative wäre) und abgesehen von den erzieherischen Herausforderungen, auf die ich noch eingehen werde, gibt es einige ganz praktische Schwierigkeiten, die man sich vorher bewusst machen muss.

Hunde sind Zeitvernichter. Mit mehreren Hunden braucht man wirklich gute Nerven, in mehr als einer Hinsicht. Eine davon heißt Zeit. Wenn Sie denken, es spiele keine Rolle, ob man mit einem oder zwei (oder drei oder vier) Hunden spazieren geht, denken Sie noch einmal um. Man muss immer wieder mit einem einzelnen Hund einzeln spazieren gehen und einzeln Erziehung oder Sport oder Frisbeespezialkurse machen – es geht einfach nicht anders. Während Sie mit einem Hund arbeiten, hat der andere Zeit, auf ganz neue Ideen zu kommen, Sie oder den anderen Hund abzulenken – fragen Sie nur einmal Mütter mit mehreren Kindern, da geht auch nichts zusammen. Nimmt man einen Hund mal eben mit ins Café oder ins Restaurant, überlegt man sich das mit zwei Hunden zweimal (das mag auf die Größe der Hunde ankommen), bei mehr als zweien geht es aus Rücksicht auf andere Gäste kaum.

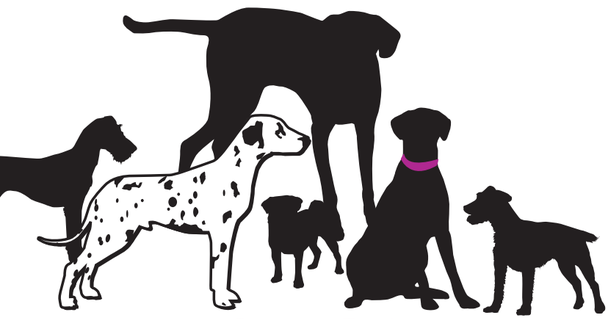
Viele Leute sind nur bedingt begeistert, wenn man sie mit vier Hunden besucht. In einer Umwelt, in der der Stress ständig wächst, ist man mit mehreren Hunden unglaublich angreifbar für allen Ärger über Hunde, den andere Leute schon längst einmal loswerden wollten. Viele Leute fürchten sich schon, wenn man mit mehr als einem Hund die Straße entlang kommt. Also braucht man schon fürs Gassigehen ein dickes Fell, das muss man vorher wissen.

Mehr Hunde vernichten mehr Geld. Darüber sollten wir uns nichts vormachen. Mehr Hunde verursachen schlicht mehr Kosten – höhere Futter- und Tierarztkosten, höhere Kosten für Hundesitter, sie kosten ein Mehrfaches in der Hundepension (selbst dann, wenn man über einen Geschwisterrabatt verhandeln kann). Vor allem aber kosten sie in vielen Städten deutlich mehr Steuern. In Berlin und Stuttgart zum Beispiel zahlt man für einen zweiten oder dritten Hund nach Art einer Staffelwohnungsmiete je fast das Doppelte gegenüber dem Ersthund – womöglich ist dies als eine Art antizipierte Sanktion der Gemeinden zu verstehen, die ihren Bürgern die Mehrhundehaltung möglichst erschweren möchten.

Von der sind aber auch die Hunde selbst nicht immer nur begeistert. Nicht jeder Hund mag Hundegesellschaft. Es kann auch passieren, dass der eigene erste Hund sein Dasein als Einzelkind ganz wunderbar findet und sein Leben unter keinen Umständen mit einem anderen teilen will. Dann müssen Sie am besten vorher prüfen, ob Ihr erster Hund passiv genug ist, um den dahergelaufenen Neuen einfach zu ignorieren und als Ihr persönliches Hobby zu betrachten, oder ob er sich rund um die Uhr ärgert. Dauerstress hält keiner aus. Ihr Hund nicht, Sie nicht und der Neue auch nicht.

Bevor Sie sich einen zweiten Hund anschaffen, beobachten Sie den ersten: Wie offen und verträglich ist er mit anderen Hunden, interessiert er sich für sie? Regelt er Konflikte ohne unangemessene Aggression? Wie verhält er sich, wenn Hunde zu Besuch kommen? Viele Hunde sind von Gruppendynamik überfordert – andererseits ist der Mensch ja da, um regulierend einzugreifen und das Leben für alle so reibungsfrei wie möglich zu gestalten.

Das kann der Mensch nur, indem er die Rangordnung der Hunde untereinander respektiert und nicht ignoriert, was in den meisten Fällen zu Problemen führt. Nur weil der erste Hund zuerst da war, heißt das nicht, dass er im Hunderudel das Sagen hat. Können Sie es aushalten, wenn Ihr Ersthund in ein paar Monaten vom Neuen auf den unteren Platz verwiesen wird? Das müssen Sie nämlich: Für ein friedliches Zusammenleben ist es notwendig, eine stabile Rangordnung zu schaffen. Wenn Sie den Rangniedrigen bevorzugen (weil er älter ist, gebrechlicher oder zuerst da war), kreieren Sie Probleme, weil der Ranghöhere oder „Kopfhund“ den anderen einordnen muss, etwa per Schnauzenbiss oder Mobbing.



INFO

DIE LUST AUFS RUDELLEBEN
Eine groß angelegte Studie unter DOGS-Lesern ergab: Rund 29 Prozent aller Halter haben mehr als einen Hund. Genauer erklärt es der Studienleiter Prof. Dr. Ádám Miklósi von der Universität Budapest: „Jeder fünfte Hundehalter besitzt demnach zwei Hunde. Rund 6 Prozent beherbergen drei Hunde. Und 3,4 Prozent leben mit mehr als 3 Hunden im Haushalt.“

HOBBYZÜCHTER SIND DIE WENIGSTEN
Der Hund bekommt Nachwuchs, diesen Wunsch realisieren nur wenige: „2,3 Prozent gaben an, mit ihrem Tier zu züchten.“ Die meisten halten Hunde als Familienmitglied (92 Prozent) und/oder als Hobby (51 Prozent), zum Schutz (9 Prozent) oder aus beruflichen Gründen (2,4 Prozent).

RUDEL KOMMEN IN DEN ZWINGER?
Wer glaubt, dass Rudeltiere im Freien schlafen müssen, der irrt. Immerhin leben 73 Prozent aller Hunde im Haus. Zwar werden ein Viertel der Vierbeiner schon mal im Zwinger untergebracht, aber nur 2,5 Prozent leben dauerhaft draußen.

4

„Rudelhaltung habe ich anfangs unterschätzt. Je mehr Hunde man hat, desto deutlicher zeigen sie einem, ob man emotional stabil ist“

HUNDETRAINERIN UND DOGS-AUTORIN JOHANNA ESSER LEBT MIT DREI HÜNDINNEN, DEM POINTER BIMBA, 5, PODENCO-POINTER-MIX TONI, 4, POINTER-JACK-RUSSELL DONNA, 1, UND DEM UNKASTRIERTEN PODENCO-GALGO PABLO, 8.

Im Alter von neun Monaten kam Toni zu mir, eine Podenco-Pointer-Mischlingshündin eines spanischen Jägers. Sie hat Jagdtrieb ohne Ende. Rennt gern vollstoff los und wartet nicht erst auf den Zufall, bis die Beute auftaucht. Inzwischen ist sie viereinhalb und kein Stück ruhiger. Ganz ehrlich: Noch so ein Exemplar würde nicht klappen. Ich achte zu neunzig Prozent auf sie und nur zehn Prozent auf die anderen. Aber sie hat das Zepter in der Hand. Toni regelt alles, ganz ruhig, begrenzt ohne Laut, nie zickig, nur sehr deutlich. Der Rüde hatte vorher keinen Jagdtrieb, aber als sie anfing, machte er mit. Zu Beginn war ich verzweifelt: Mein schönes ruhiges Leben war vorbei. Ich habe viel mit beiden Hunden getrennt gearbeitet. Der Rüde kam wieder ins Lot, die Hündin blieb trotzdem schwierig, zumindest in bestimmten Gebieten.

Ein halbes Jahr lang habe ich täglich daran gearbeitet, dass sie sich wieder an mir orientiert. Für sie gibt es bis heute die eindeutigsten Grenzen. Auch wenn ich immer ein schlechtes Gewissen habe, wenn sie an der Leine bleiben muss, während die anderen frei laufen – mit so einem Typ Hund muss man sich vom normalen Hundebild schnell verabschieden, sonst wird man wahnsinnig. Sie ist halt so. Anfangs stand ich heulend im Wald – sie hat mich wirklich an die Grenzen getrieben. Von allen meinen Hunden ist sie trotzdem der, der mich am meisten fasziniert. Sie ist absolut der intelligenteste meiner Hunde, der Kopfhund.

Man muss emotional unglaublich stabil sein mit mehreren Hunden. Und je mehr Hunde man hat, desto deutlicher merkt man, ob und wie stabil man ist. Sonst schafft man das nicht. Das habe ich anfangs unterschätzt. Man muss Hunde wirklich mögen – vier sind enorm viel Hund 24 Stunden um sich herum.

Meine Mutter betrachtet meine Hunde als permanente Belastung für mich, schon immer. „Die Kosten! So findest du ja nie einen Mann!“ Mit diesen Sätzen bin ich groß geworden. Und es gab auch mindestens eine Beziehung, die wegen den Hunden in die Brüche gegangen ist. Aber ohne meine Hunde fühle ich mich nicht komplett, als wäre ein Teil von mir nicht da.

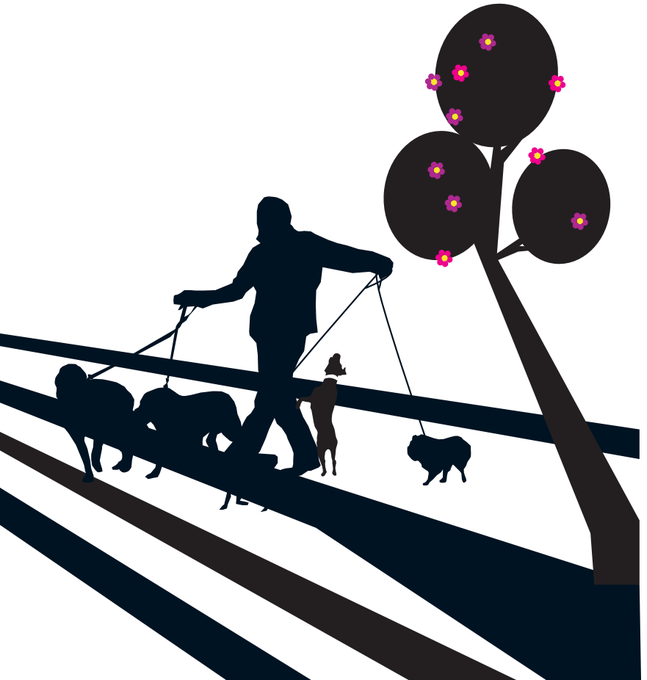
Ich verreise praktisch dauernd mit meinen Hunden, schon aus beruflichen Gründen. Dass man mit vier Hunden kein Hotel findet, ist totaler Unsinn. Es müssen ja nicht gleich fünf Sterne sein. Man muss die Gastgeber halt vorher fragen, ob sie Hunde wollen. Wollen sie einen, dann haben sie auch nichts dagegen, vier zu nehmen. Meine Hunde haben ja von Anfang an gelernt, allein zu bleiben.

Meine Hunde sind viel spannender als Kino und Fernsehen zusammen. Es ist so reizend, wenn Donna, Bimba, Pablo und Toni gemeinsam und mit mir unterwegs sind, wir schätzen einander auch sehr. Ich würde niemals mehr nur einen Hund haben wollen.

FOTO: THOMAS BLANK

Rangordnungen sind eine flexible Angelegenheit. Es bedeutet nicht, dass der Ranghöhere den Rangniedrigeren unterdrückt, ständig alles an sich reißt oder derjenige ist, der als Erster zur Tür hinausgeht. Wichtig ist, dass Sie Ihre Hunde immer wieder gut beobachten. Der Anführer der Gruppe ist meistens auch nicht der, der am meisten Theater oder Getobe verursacht, sondern häufig der souveränere Hund. Der aber eingreift, wenn es ihm wirklich wichtig erscheint: wenn fremde Hunde dazukommen, wenn Gefahr droht. Es sind Kleinigkeiten, auf die Sie achten müssen: Der ranghöhere Hund kann dem anderen gewöhnlich jederzeit allein durch einen Blick ein Spielzeug, ein Hundebett oder einen Knochen streitig machen. Wenn er vorbei möchte, geht ihm der Rangniedrigere gewöhnlich aus dem Weg. Der Ranghöhere wird von Herrchen und Frauchen zuerst gefüttert, zuerst begrüßt, mit ihm wird zuerst gespielt, er wird generell ein bisschen bevorzugt. Das ist schwer, wenn der neue Hund ein bedürftiger Welpe ist, aber wichtig: Sie wissen doch, wie das unter Menschengeschwistern ist, oder?

Der Erste sollte aus dem Gröbsten raus sein. Eine goldene Regel ist, mit einem weiteren Hund zu warten, bis der vorhandene aus dem Gröbsten raus und erwachsen ist, also mindestens ein Jahr (bei kleinen Rassen) oder zwei Jahre (bei großen, spät entwickelnden Rassen) alt ist, und die Erziehung zuverlässig sitzt. Auch wenn gern behauptet wird, dass der Ältere dem Jüngeren vieles beibringt, ist es eher selten „Sitz!“ und „Komm!“, stattdessen viel Blödsinn. Haben Sie zudem einen ängstlichen Hund, überträgt sich seine Anspannung höchstwahrscheinlich auf den Jüngeren, haben Sie einen Jäger, wird der zumindest versuchen, den Neuen mitzuziehen, und wenn einer am Zaun bellt, wird der andere kaum schweigen.



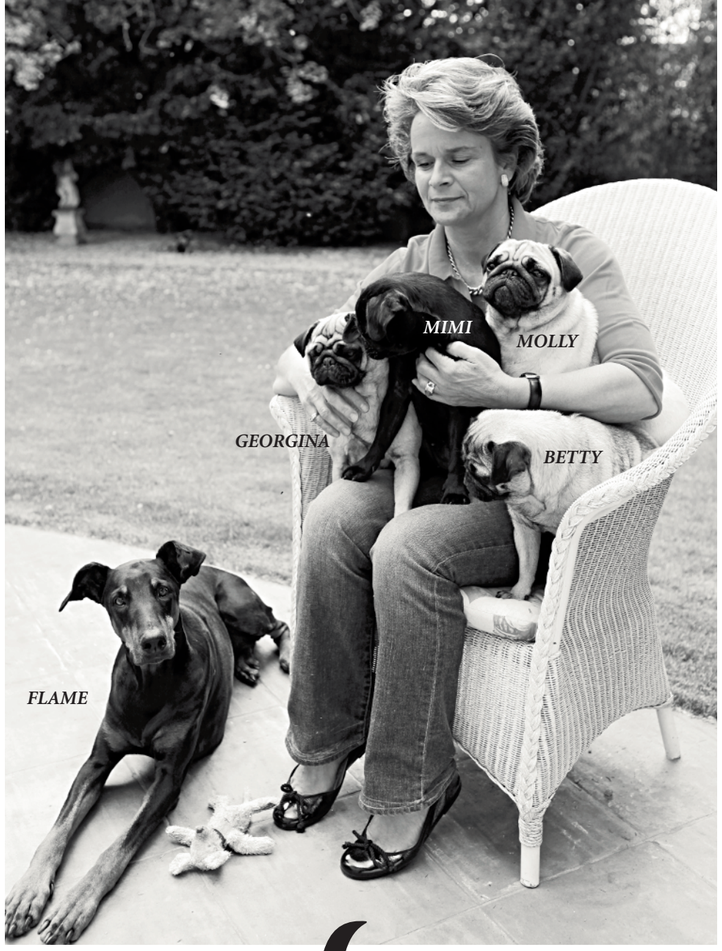
Achten Sie auf eine nicht zu perfekte Passung! Die Hunde sollten zueinander passen, aber zu viele Gemeinsamkeiten sollten sie nicht teilen. Das verstärkt auch alle eventuellen Unarten. Es wäre ein Fehler, einem jagdlich passionierten Hund einen zweiten Jäger hinzuzugesellen, sofern Sie nicht gerade das brauchen. Ein Mops wird sich wundern, wenn sich seine Setter-Freundin auf frischen Spuren davonmacht, sie aber nicht dabei unterstützen. Die Setterin kommt schneller wieder, weil ihr keiner beim Jagen hilft. Einem notorischen Kläffer einen Typ zuzugesellen, der seinerseits sprechfreudig ist, wird wahrscheinlich auch das beste nachbarschaftliche Verhältnis strapazieren. Sie wissen selbst am besten, was die Schwächen Ihres Hundes sind – suchen Sie den anderen Hund entsprechend aus.

Achten Sie gleichzeitig darauf, dass die beiden in physischen Bedürfnissen nicht zu unterschiedlich sind – einen extrem lauffreudigen Dalmatiner mit einer eher phlegmatischen Englischen Bulldogge zu kombinieren, wird dazu führen, dass sie entweder den Dalmatiner vernachlässigen, die Bulldogge überfordern oder einzeln spazieren gehen müssen. Mit einem Border Collie werden Sie Agility oder ähnliche Beschäftigung machen müssen, ein Greyhound würde beim Agility vielleicht ein bisschen mitmachen, beim Treibball aber lieber vom Rand aus zusehen. Einen Podenco mit einem Chihuahua zu halten, kann eine gute Idee sein. Der Chihuahua wird aufgrund fehlender Übersicht eher nicht hinter Hasen herjagen, kann sich aber (ausgewachsen) wunderbar mit dem Podenco amüsieren. Bei der Kombination kleiner Hund mit großem Hund sollte man darauf achten, dass der kleine nicht „platt gespielt“ wird: Ein großer Junghund spielt für einen Kleinhund zu stürmisch und kann sein Spielverhalten noch nicht richtig dosieren.

Keine Frage der Geschlechter. Wie die optimale Geschlechterverteilung aussehen soll, lässt sich nicht in Stein meißeln und hängt meistens von den jeweiligen Hunderassen ab. Einem sehr testosterongesteuerten Rüden eine Hündin an die Seite zu setzen, ist einerseits eine gute Idee, weil er sie lieben und auf Händen tragen wird. Andererseits kann es sein, dass er jeden anderen Rüden in die Flucht schlagen will, um sie wie seine Ehefrau zu verteidigen. Gleichgeschlechtliche Paare sind für gewöhnlich kein Problem, sofern man einem sehr selbstbewussten Hund einen eher unterwürfigen zur Seite stellt, auch nicht, wenn beide kastriert sind – alles Voraussetzungen, um beste Freunde zu werden. Manchmal hört man, dass Hündinnen – kastriert oder unkastriert – eher dazu neigen, erbittert aufeinander loszugehen. Ich habe das in meiner fünfundzwanzigjährigen Erfahrung mit eigenen und fremden Hündinnen, die in unserem Haushalt lebten, aber nicht erlebt, trotz unterschiedlicher Hunderassen, Größen und Temperamente.

Passt ein Welpe in einen Seniorenhaushalt? Ob Sie einen Welpen oder einen erwachsenen Hund dazunehmen, bedeutet meist keinen besonderen Unterschied. Außer dass sich ein erwachsener Hund, der zumindest die Grundregeln des zivilisierten Zusammenlebens

FOTO: JAN KOSTIUK



5

„Meine Möpse sind eine eingeschworene Bande. Aber die Dobermann-Hündin hätte gern einen Freund in ihrer Größe“

ZUM HAUSHALT VON KARIN DÜRR, INHABERIN DES HOTELS AN DER OPER IN MÜNCHEN, GEHÖREN AUCH DIE VIER MÖPSE BETTY, 3, MOLLY, 3, GEORGINA, 2, MIMI, 2, UND DIE DOBERMANN-HÜNDIN FLAME, 11. EIN LABRADOR IST IN PLANUNG.

Wir hatten oft einen Gast im Hotel, der immer mit drei Möpsen kam. Und da habe ich mich verliebt. Als wir unseren ersten Mops bekamen, Betty, wollte ich bald einen zweiten dazu. Man kann denen gar nicht so viel geben, wie sie einander geben können. Als wir die zweite Mops-Hündin abholten, hatte die Züchterin gerade einen schwarzen Wurf – und so einen wollte ich dann auch noch. Die Möpse sind eine echte Bande. Die überlegen sich dauernd: Was können wir jetzt anstellen. Es gibt keine Hunde einer Rasse, die so sehr ihresgleichen brauchen. Möpse spielen den ganzen Tag miteinander oder schlafen alle gleichzeitig den Schlaf von Toten. Die eine Hündin, Molly, ist sehr frech, geht auf andere große Hunde zu und kläfft die furchtbar an, die anderen machen dann mit. Wenn sie das Gefühl hat, es wird gefährlich, schaltet sich die Dobermann-Hündin ein – das gibt dann Stress.

Der Dobermann ist der eifersüchtige Hund. Flame hängt sehr an meinem Mann und muss ihre Aktiveinheiten für sich bekommen. Obwohl sie oft mit den Möpsen spielt.

Die Möpse sind so glücklich miteinander, dass sie unglücklich sind, wenn einer fehlt. Die Dobermann-Hündin findet es schon sehr toll, wenn sie mal allein mitfahren kann. Die Möpse haben ein sehr starkes Sozialverhalten, die machen sich gegenseitig sauber, bis die Ohren halb weggeleckt sind.

Es kommt wahrscheinlich noch ein brauner Labrador dazu, wir warten auf den Wurf. Ich habe bei Flame das Gefühl, sie hätte gern einen in ihrer Größe. Sie ist sehr krank, es kann sein, dass die nicht mehr lange lebt.

Die Hunde müssen zueinander passen, sie müssen unbedingt homogen sein – und der Labrador ist ja ziemlich gemütlich. Ich bin sicher, dass er zu den Möpsen passt und er ein Ausgleich zum Dobermann ist, der immer etwas angespannt ist.

Ich würde keinen weiteren Dobermann wollen. Ich liebe die Rasse, aber einen überaus nervösen, möglicherweise aggressiven Hund im Rudel zu haben, ist sehr mühsam. Man muss beim „Nachladen“ sehr aufpassen, damit das Rudelgefüge nicht durcheinander gerät. Die Möpse sind eine Bereicherung für das ganze Familienleben – wenn da ein Querschläger dazwischen wäre, dann hätte man ein potenziertes Problem.

Es gibt keine hundefreie Zone in unserem Haus. Möpse haaren wie wahnsinnig. Wir haben Parkett und Stein, da wird gesaugt und gewischt und fertig. Und wir kleiden uns entsprechend nur in Schwarz und Beige.

Wenn wir verreisen, dann mit allen – oder alle bleiben zu Hause. Natürlich muss man sich sehr einstellen mit so vielen Hunden. Aber wenn ich einen Ärger-Tag hatte und meine Hunde mich begrüßen, dann fällt alles von mir ab. Selbst meine Tochter, die nach dem Abi nach Barcelona wollte, sagte: Ich schaff das nicht, ich kann doch nicht ohne Hund sein!

„Ein Rudel ist oft ein saumäßiger Aufwand, jenseits dessen, was man sich unter einem entspannten Leben vorstellt. Aber sehr schön“

DOGDANCE-PROFI DENISE NARDELLI LEBT MIT DREI BORDER COLLIES UND DREI PAPILLONS: LYNN, 10, SUNNY, 6, SIR RYAN IST 3, DIE PAPILLONS SIND PEANUTS, 4, MUFFIN, 2, UND PEPE, 1.

Ich hatte schon immer mehrere Hunde. Für das Dogdancing brauche ich immer drei, die arbeiten, und einen jungen Hund, der sozusagen nachwächst. Zu meinem damaligen Wunderhund Dikdik kam Lynn, nachdem ihre Besitzerin gestorben war. Die Hündin ist schwierig, mag keine anderen Hunde, aber im eigenen Rudel geht es ihr gut. Sunnys Züchterin wollte sie eigentlich behalten und parkte sie bei mir, als sie in die Ferien fuhr. Aber in diesen zwei Wochen wuchs sie mir so ans Herz, dass ich glaubte, ich könne ohne sie nicht mehr leben. Dann kam Peanuts.

In meinen Seminaren wurde immer unterstellt, die Border Collies wären besonders prädestiniert für das Clickern. Also brauchte ich eine andere Rasse dazu. Ich wollte aus Platzgründen einen kleinen Hund, und phänotypisch ist der Papillon dem Border sehr ähnlich. Dikdik starb an Epilepsie. Das war furchtbar. Der Tod eines Hundes wird nicht gedämpft dadurch, dass man noch andere hat, man hängt an jedem einzelnen.

Mit Sir Ryan war das Rudel dann komplett. Er ist eher anstrengend, sehr laut, mit wenig Frustrationstoleranz, wollte immer im Mittelpunkt stehen. Man konnte ihn nicht einfach anbinden, um mit einem anderen Hund zu arbeiten, ich musste immer um ihn herum planen und Rücksicht auf ihn nehmen.

In Muffin verliebte ich mich bei seiner Züchterin, als Sir Ryan sieben Monate alt war. Er war schon verkauft, Pech. Sechs Wochen später sind die Leute abgesprungen. Ich habe es nie bereut, er ist mein Sonnenschein.

Ich möchte keinen meiner Hunde missen. Es ist wunderbar zu beobachten, wie sich Freundschaften bilden, wie sie miteinander umgehen, wie ihre Kommunikation ist, kein Hauen, keine Zickereien. Trotzdem ist diese Konstellation schwierig. Ich fühle mich manchmal wie der Verwalter meiner Hunde. Ich gehe spazieren und wähne mich in Sicherheit, weil sie ja alle gut hören – und dann jagt einer versehentlich einen Hasen hoch, und ich erlebe diese lustige Kettenreaktion, bei der sechs Hunde fächerförmig am Horizont verschwinden. Ich rufe, brülle, und sechs Hunde sagen: Später! Dann habe ich Schleppleinen in sechs verschiedenen Farben anfertigen lassen, weil es sie hierzulande nur in Rot und Grün gibt. Jeden Tag kam eine weitere Schleppleine hinzu. Ich habe gezielte Übungen zur Impulskontrolle gemacht: Einer darf los, die anderen müssen liegen bleiben, Hunde einzeln aus dem Rudel herausrufen, oder einzelne dürfen nicht los, auch wenn das Rudel rennt, sie müssen einzeln ansprechbar sein. Ein saumäßiger Aufwand und jenseits von dem, was man sich unter einem entspannten Spaziergang vorstellt. Nach anderthalb Stunden ist man fix und fertig. Aber die Hunde hören jetzt sehr gut zu.

Ob ich mir mit vollem Bewusstsein wieder sechs Hunde anschaffen würde? Ich denke nein. Der Aufwand ist so gigantisch. Es ist schön, mehrere Hunde zu haben, es macht auch meistens Spaß. Aber manchmal denke ich mir: Einer hätte es auch getan. Es schießt ja nie nur einer quer. Wenn, dann schießen sie alle quer: Einer vergisst, wie er heißt, der nächste, dass er längst stubenrein ist, der dritte, dass man sich nicht in irgendwas wälzt, der nächste hat was auf den Ohren. Aber dann sitze ich auf dem Sofa, alle kuscheln sich an und ich denke: Ohne Hunde wäre es furchtbar.

kennen gelernt hat, häufig reibungsloser in Ihr Leben einfügt als ein unbescholtener Welpe, der ungleich mehr beaufsichtigt und berücksichtigt werden muss. Bei einem erwachsenen Hund sollten Sie mit ein paar Besuchen vorher testen, ob die Hunde einander sympathisch sind. Gehen Sie am besten mit beiden an der Leine spazieren und lassen Sie sie Kontakt miteinander aufnehmen. Wenn Sie den anderen Hund, egal ob es sich um einen Welpen oder einen erwachsenen Hund handelt, mit nach Hause nehmen, räumen Sie vorher alle Spielsachen, Kauknochen und Futternäpfe weg. Bleiben Sie locker, setzen Sie sich vor allem nicht unter Druck – wenn dieser Hund es nicht ist, gibt es da draußen noch ungefähr 350 000 weitere, die ein Zuhause suchen. Einer wird passen!

Und wenn es dann passt, gibt es nichts Wundervolleres als ein funktionierendes Rudel. Es verlangt, keine Frage, viel von Ihnen, vor allem viel Arbeit. Und ein Rudel bedarf bester Organisation. Sie brauchen einen starken Willen, starke Nerven – und wahrscheinlich doch einen ausgewachsenen Vogel, eine Neigung, die anderen spleenig erscheinen wird. Mir ist das jedenfalls egal. Denn ich kann mir keinen Tag ohne die weiche Schnauze eines Hundes auf meinem Bein vorstellen, keinen Tag ohne das Geräusch, das Schlappohren beim Kopfschütteln machen, keinen Tag ohne das Hurra in ihren Gesichtern jeden Morgen, wenn wir uns auf den Weg nach draußen machen und sie es kaum fassen, dass sie wie immer mitkommen dürfen. All diese Freuden, die habe ich hoch vier.

FOTO: DEBRA BARDOWICKS

INFORMATIONEN SEITE 122